

Mannheimer Vesperkirche 2019
Predigtreihe „recht.schaffen“
Gastpredigt am 20. Januar
„Nicht träge sein“, Römer 12, 9-16
Dr. Konstantin von Notz, Berlin

Liebe Gemeinde!

In den vergangenen Jahren durfte ich hin und wieder mal einen Text auslegen oder eine kleine Predigt halten. Zuletzt zu Jesaja 30, 8-17 und dann zur Bindung des Isaac 1. Mose 22.

Beides eher düstere und schwierige Texte.

Und da bin ich doch sehr dankbar für diese Stelle des Römerbriefs.

Er ist, finde ich, allein schon von großer sprachlicher Schönheit. Und er trägt seine Wirkung ist – zumindest für mich - eine sehr erbauliche Botschaft.

Und ich würde gerne mit Ihnen versuchen zu ergründen, warum das so ist.

Paulus schreibt hier an die Gemeinde in Rom.

Seine Hinweise und auch Vorgaben für das Leben der Gemeinde sind – dieses Urteil maße ich mir jetzt mal als Nicht-Theologe an – zu einer tragenden Säule des Idealbildes eines christlichen Miteinanders geworden.

- Geschwisterliche Liebe ohne falsch.
- Dem Guten anhängen.
- Beharrliches Gottvertrauen in Freud und Leid.
- Gastfreundschaft.
- Die Feindesliebe. Solidarität. Demut. Bescheidenheit.

Aber, wer kann solchen Ansprüchen eigentlich gerecht werden? Gerade in der heutigen Welt?

Ist das Scheitern nicht vorprogrammiert?

Und ist der Text von Paulus deshalb nicht einfach lebensfremd und frustrierend?

Wenn ich die Sätze lese, dann kommt in mir kein Frust hoch, weil hier Unmögliches gefordert wird. Es geht mir erstaunlicherweise genau umgekehrt:

Die Unverzagtheit, die Liberalität, Demut und Empathie dieser Zeilen, all das hat etwas Tröstendes und Verheißungsvolles.

Warum ist das so?

Ich glaube, weil Paulus eine Kampfansage an die Trägheit macht. Es sind gerade keinen weltfremden und moralinsauren Befehle, die er erteilt.

Seine Worte sind ein Aktivierungsfeuerwerk, eine Verheißung, das man sich nicht einfach mit allem abfinden muss. Er benennt, was es braucht für Veränderung. Das man rechtschaffend, mehr Gerechtigkeit schaffen kann.

Eine der ersten Fragen, die sich mir nach dem Lesen stellte war:

Löst dieser Text so positive Emotionen und Assoziationen bei mir aus, weil der Ton der Auseinandersetzung in unserer Welt und gerade in der Politik derzeit so besonders rau ist?

Oder hatte er die verheißungsvolle Wirkung, die letzten 2000 Jahre gegenüber allen, die ihn lasen und hörten?

Nun sind „die Zeiten“ immer schwierige - durch alle Jahrhunderte.

Und die aktuelle Jugend ist immer die Hoffnungsloseste – natürlich seit Menschengedenken.

Aber klar, all das sind nur Stereotypen.

Dennoch - im Hinblick auf den öffentlichen Grundton heute, ist der Römerbrief ein starker Kontrapunkt zu vielen Sachverhalten und Diskussionen, die unsere Gesellschaft derzeit bewegen.

Im Hinblick auf die politische Diskussion nicht nur in Deutschland, sondern praktisch in allen Demokratien der Welt, wird derzeit ja sehr intensiv diskutiert, ob nicht neue Kommunikationsformen wie Facebook, Twitter einen massiven Anteil an einer ungunstigen und radikalen Diskursverschiebung haben.

Ohne Twitter kein Donald Trump?

Ohne illegitime Wahlbeeinflussungen mit Daten von Facebook kein Brexit?

Einfache Schuldzuweisungen, verkürzte Darstellungen und Hass bekommen eben mehr Aufmerksamkeit und „likes“ als die reflektierte Auseinandersetzung mit komplexen Problemen. Auf Aggression, Provokation und Erregung folgen meist mehr Aggression, mehr Provokation und noch mehr Erregung.

Mein Parteifreund Robert Habeck hat jüngst für viel Wirbel gesorgt, als er sagte, Twitter verändere ihn, lasse ihn zugespitzter und polemischer argumentieren. Koste Zeit und Verstand. Warum er jetzt bei Twitter und Facebook aussteige.

Die Reaktionen waren interessant. Im Berliner Betrieb, bei fast allen Journalisten und Meinungsmacherinnen, und bei den Kolleginnen und Kollegen aller (auch der eigenen) Fraktionen des Bundestages stand das Urteil sofort fest:

Geht gar nicht. Der ist irre. Muss er sofort rückgängig machen.

Zwei Wochen später ist das Bild doch etwas schattierter. Ich habe den Eindruck außerhalb des politischen Betriebes in Berlin haben viele viel übrig für den digitalen Verzicht. Auch aus eigener Verunsicherung und Frustration. Es mag zahlreiche Menschen geben, die sich an dem raueren, verhetzenden Grundton der politischen Auseinandersetzung ergötzen, die überwiegende Mehrheit der Menschen ist diesen Ton schlicht leid.

Dennoch bin ich bei Twitter geblieben. Und ich halte Verzicht auch nicht für eine schlüssige Antwort. Man kann am Ende nicht 30 Millionen Deutsche bei Facebook mit den rechtsextremen Meinungsmachern alleine lassen.

Aber ich glaube, worauf man sich einigen könnte wäre:

Wenn man die Forderungen des Paulus, als Netiquette für das Twittern nehmen würde, wären viele Probleme gelöst. Auf Beleidigung und Erregung – folgt ein Segen für die Verfolger. Man dürfte nicht hetzen, nicht spalten und nicht mobben, sondern sich mit den Frohen freuen, und mit den Weinenden weinen.

Unsere Debatten wären sicherlich langweiliger, aber eben deutlich weniger radikal, destruktiv und zersetzend.

Nun will ich hier keine sterile Diskussionskultur propagieren, denn Demokratie braucht eben auch Streit, manchmal sogar heftigen. Aber ich finde, zwischen dem ewigen Zuspitzen, Herabwürdigen und Polemisieren und dem Verzicht auf ein Kommunikationsmittel, liegen viele Alternativen - unter anderem der Geist des Römerbriefes.

Schließlich gibt es aber in diesem Text eine weitere Ebene, die mir persönlich aus aktuellem Anlass besonders bedeutend erscheint.

Denn wir stehen ja nicht nur am Anfang eines neuen Jahres, sondern ohne Zweifel auch im Eingangsbereich eines fundamentalen Wandels unserer Gesellschaft durch die Digitalisierung.

Sie verändert eben nicht nur wie wir kommunizieren, sondern praktisch alle Lebensbereiche. Unsere Arbeitswelt, wie wir konsumieren, unsere Mobilität, wie wir leben, lieben. Alles!

Es gibt zahlreiche positive Auswirkungen, die für viele zum täglichen Leben gehören:

Der fast unbegrenzte Zugang zu Wissen,
globale Vernetzung und Austausch,
und vieles mehr.

Aber es gibt auch sehr bedenkliche Entwicklungen.

Nämlich die Beeinflussung unseres Lebens durch sog. Algorithmen, also mathematische Formeln, die unsere Daten verrechnen.

Die digitale Sensorik ermöglicht heute die fast vollständige Vermessung unseres Lebens.

Wir erzeugen immer mehr Datenspuren. Jeden Tag.

Unsere Mobiltelefone erfassen metergenau, wo wir gehen und stehen, wo wir schlafen, wie wir zur Arbeit kommen und wohin es in den Urlaub geht. 24 h am Tag. 7 Tage die Woche.

Wir googlen im Durchschnitt 16x am Tag. Weltweit 3,45 Milliarden Google Anfragen pro Tag.

Jede Bewegung der Maus des Cursors wird getrackt. Wie und wo bewege ich mich im Internet, was klicke ich an, bis wohin lese ich welchen Artikel.

Und diese Daten werden in Kontext gesetzt mit unseren Adressbüchern, mit wem wir kommunizieren, mit wem wir verwandt sind, arbeiten, mit wem wir unsere Freizeit verbringen.

Man sagt: Was das Öl für die Industrielle Revolution war, das sind unsere Daten für die Digitale Revolution. Und unsere Daten sprudeln.....

Und das Gold dieser Daten liegt in den Schlussfolgerungen aus diesen Zahlen. Wer wird was, wer macht was, wer will was.

Und mit diesen Daten werden wir bewertet = gescort wie es so schön heißt. Es geht um unsere Potentiale für die Zukunft – statistisch. Das machen die Algorithmen.

Schon heute sortieren diese Algorithmen die Bewerbungslage bei Stellenausschreibungen vor. Keine Kreditvergabe erfolgt heute ohne Datenanalyse. Unsere Daten bestimmen, was wir sehen: Die Artikel bei Spiegel Online, die Urlaubsziele bei Reisebuchungen, die Buchauswahl bei Amazon.

Alles wird individuell auf uns zugeschnitten. Was zählt, ist der Einzelne – und zwar seine Kommerzialisierbarkeit.

Das sind nicht Dinge, die uns in einer fernen Zukunft drohen. Das sind alles Dinge die schon heute unseren Alltag bestimmen. Daten, Zahlen, Wahrscheinlichkeiten und Statistiken stellen immer öfter die Weichen in unserem Leben.

Oft unsichtbar, denn bisher gibt es praktisch keine Transparenz und keine Regulierung in diesem Bereich. Der Mensch trägt, ein Korkei auf dem Strom der eigenen Daten. Einsortiert in ein digitales Kastensystem aus dem es kein Entrinnen gibt.

Und vor diesem Hintergrund, sind die Sätze aus dem Römerbrief aktueller denn je. Ich finde, sie sind ein Weckruf an uns in Zeiten der Digitalisierung.

Denn Paulus geht es eben nicht um individuelle Gewinnmaximierungspotentiale in irgendeiner Zukunft, es geht ihm um die Freiheit zur kollektiven Verantwortung und die Gestaltung des JETZT.

Der Text ist vor dem Hintergrund der Digitalisierung unserer Welt ein aufrüttelnder Apell, sich nicht mit gläsernen Wänden oder irgendeiner statistischen Wahrscheinlichkeit abzufinden und sich in seiner Freiheit beschneiden zu lassen.

Sich nicht träge mit dem, was wir tun sollen, abzufinden, sondern in der Gemeinschaft und brennend im Geiste unsere Gesellschaft mit Werten des Römerbriefes zu gestalten.

Wir sind nicht die Summe unserer Daten.

Wir haben die Dinge selbst in der Hand, wenn wir danach greifen.

Gott sei Dank. Amen.